

Neueste Nachrichten

Anzeigenpreis: 1.50 Mkt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wert-
schätzend. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Aufschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Mkt.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Mkt.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil-Necklamelle kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Mkt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebihr 50 Mkt.

Zugleich Gungenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluss - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 298 64 Frankfurt-M.

Nummer 260

Montag, den 6. November

Jahrgang 1933

Höhepunkt des Wahlkampfes

Am kommenden Freitag, den 10. November, wird der Wahlkampf um Deutschlands Ehre, Freiheit und Frieden seinen Höhepunkt durch einen unmittelbaren Appell des Kanzlers an die gesamte deutsche Arbeiterschaft erreichen. Adolf Hitler wird um 1 Uhr dieses Tages in einem großen Berliner Werk sprechen. Um zu ermöglichen, daß die gesamte werktätige Bevölkerung Deutschlands die Rede Adolfs Hitlers in dem Berliner Werk mitanhört, wird von 1 bis 2 Uhr die Arbeit in allen Betrieben des Reiches, mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe, ruhen.

Der Rundfunk überträgt die ganze Veranstaltung, und zwar übermittelt er um 1 Uhr das Sirenenzeichen des Berliner Werkes, das den Beginn der Rundgebung anzeigt. Alle Sirenen der Fabriken, der Schiffe, alle Alarminstrumente in Deutschland werden auf dieses Zeichen hin ebenfalls ertönen.

Die Belegschaften der Werke haben sich um 1 Uhr zusammen mit ihren Arbeitgebern in den Betrieben vor den Lautsprechern versammelt, um hier die große Rundgebung mitzuerleben. Sie wird eingeleitet durch eine Ansprache des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, der einen Bericht von der schaffenden Arbeit gibt. Dann folgt die Rede Adolf Hitlers in dem Berliner Werk. Nach der Rede wird das Horst-Wessel-Lied den würdigen Abschluß geben, während die Sirenen

in ganz Deutschland zum Zeichen der Wiederaufnahme der Arbeit wieder ertönen.

Mit Beginn der Rundgebung um 1 Uhr soll zugleich der gesamte Straßenverkehr in Deutschland aller Fahrzeuge und Fußgänger für eine Minute stillgelegt werden, zum Zeichen dafür, daß das Volk geschlossen hinter der Politik seines Kanzlers steht. Auch hierzu gibt das Geheul der Sirenen das Signal.

Um jedem einzelnen Deutschen die Teilnahme an der Kanzlerrede möglich zu machen, soll kein Rundfunkgerät in dieser Stunde von 1 bis 2 Uhr ruhen. In den Schulen wird die Jugend in die Aula geführt werden und hier die Rundfunksendungen mitanhören. Die Rundfunkgeräte der Privatschulen sollen so aufgestellt werden, daß möglichst viele Menschen mithören können. In den Villen soll sich das gesamte Personal um den Rundfunkapparat zusammensetzen, und in den Gasthäusern wird ebenfalls die Rundfunksendung übermittelt werden. Ganz Deutschland soll teilnehmen können an dieser einzigartigen Veranstaltung, an dieser Rede des Kanzlers unmittelbar zur Arbeiterschaft.

Während die Arbeiterschaft in der Hauptsache die Gasten des 1. Mai getragen hat, so soll es diesmal die Arbeitnehmerschaft sein, zu der der Kanzler kommt, um zu ihr zu sprechen. Das kann durch Nachholen der Arbeit geschehen.

Wenn ich heute vor Sie hintrete, dann trete ich nicht für mich, für eine Partei, sondern in einer schicksalsschweren Stunde und beschwöre Sie, erkennen Sie jetzt den geschichtlichen Augenblick, vergessen Sie nicht, daß die kommende Woche entscheidend ist für die fernere deutsche Zukunft.

Ich bitte Sie, tun Sie am 12. November Ihre Pflicht, treten Sie ein Mann für Mann, Weib für Weib für diese Demonstration des Willens des deutschen Volks zu seiner Friedensbereitschaft, aber auch seiner Ehre.

Ich bin heute zu Ihnen gekommen und appelliere an Sie, meine Schwestern, erinnern Sie sich der großen Vergangenheit, erinnern Sie sich der unsagbaren Opfer und vergessen Sie nicht, daß ein geschichtliches Versagen ein Volk um Vieles, wenn nicht alles bringen kann, was die Vergangenheit geleistet und geopfert hat. Sorgen Sie dafür, daß dieser Tag einmal eingetragenen wird in die Geschichte unseres Volkes als ein Tag der Rettung; daß es dann heißen wird:

Am 11. November hat das deutsche Volk einst seine Ehre verloren, 15 Jahre später kam ein 12. November, und die Ehre hat das Volk sich selbst wiedergegeben.

Die Massen in der Jahrhunderthalle erheben sich und bereiten dem Führer eine erareisende, überwältigende Huldigung.

Ansprache an die SA

Durch einen Wald erhobener Arme schritt dann der Führer, nachdem er eine Reihe höherer SA-Führer und alter Kämpfer noch persönlich begrüßt hatte, hinaus zum Wesshof, wo Brigadeführer Heerde die Meldung, daß 6000 SA-Männer angetreten seien, erstattete. Nachdem auch hier der minutenlange Beifall verhallt war, wandte der Führer sich vornehmlich an die SA.

„Wenn jemand mich in Deutschland in diesen Wochen verfolgen kann, so werde ich es sein, die mit mir 14 Jahre lang konsequent den Weg gegangen seid, den ich heute wiederum beschreite. Es ist für mich und muß für Euch herrlich sein, in dieser Zeit zu leben und den Kampf um Deutschlands Größe zu führen. Mit Sehnsucht werden wir später vielleicht einmal an diese Zeit zurückdenken. Von Ihnen erwarte ich, daß Sie für den 12. November diejenigen befehlen, die heute noch nicht den Weg zum einzigen Vaterland gefunden haben. Die Welt muß sehen, daß nicht der Reichskanzler, sondern das deutsche Volk die Gleichberechtigung, die Ehre und den wahren Frieden fordert.“

Durch eine lebendige Fackelallee ging die Fahrt von der Jahrhunderthalle bis weit hinein in die Stadt.

Bei den treuen Ostpreußen

Reichskanzler Adolf Hitler ist Sonntag kurz nach 2 Uhr mittags von Breslau kommend auf dem Elbinger Flughafen gelandet. Bei der Landung verlor die schwere Maschine mit einem Rade in dem weichen Boden des Flugplatzes, so daß der Führer mitten auf dem Platz aussteigen mußte. Der Führer begab sich im Kraftwagen in die Kommandantenhalle, umbravt von dem Jubel von Hunderttausenden, die aus ganz Ostpreußen und aus dem benachbarten Danziger Gebiet zusammengekömmt waren.

In der gewaltigen Kommandantenhalle in Elbing braute dem Führer die erste Begeisterung der Ostpreußen entgegen. Auch in einer zweiten großen Halle, ferner im Stadttheater und schließlich auf dem Platz vor den Hallen lauchten insgesamt wohl an die 100 000 Menschen den durch Lautsprecher übertragenen Worten des Führers. Weitere Hunderttausend hörten in ganz Ostpreußen in nicht weniger als 1300 Versammlungen die Rede des Kanzlers. Kurz und knapp begrüßte Gauleiter Oberpräsident Koch den Führer, dem er das Treuebekenntnis der ostpreussischen Bevölkerung überbrachte.

In der Rede des Führers riefen gerade die Stellen immer wieder den rauschenden Beifall der Versammlung hervor, in denen die unbeugsame Entschlossenheit des Führers zum Ausdruck kam, das Problem der Erziehung zur völkischen Einheit über Jahrzehnte hinaus zu lösen. Mit Recht konnte der Führer die Frage aufwerfen, wieso diese Erziehungsarbeit für irgend einen fremden Staat provokierend sei. Der Beifall steigerte sich zum Orkan, als der Führer gegen Ende seiner Rede vor dieser Grenzlandsbevölkerung sein Friedensbekenntnis mit der scharfen Zurückweisung jeder unehrenhaften Rumu-

Der Kanzler in der Ostmark

Reden in Breslau und Elbing.

Breslau, 6. November.

Unter dem Jubel der Massen rief der Führer in der Breslauer Jahrhunderthalle die Schwestern auf zum Treuebekenntnis am 12. November. In seiner Rede brandmarkte er einleitend den Geist des Versailler Vertrages, dessen furchtbare Folgen das deutsche Volk 14 Jahre lang erlebt habe, von dessen Wirkungen aber auch die Völker nicht verschont geblieben seien. Deutschland habe den Vertrag erfüllt und seine Waffen zerstört; aber die anderen hätten nicht daran zu denken. Im Gegenteil: Sie rüsteten weiter auf. Der Völkerverbund sei kein Bund der Völker geworden, sondern ein Verband anderer Interessen. Unter tosender Zustimmung rief der Führer aus: Die Verträge dürfen nicht nur für einen Vertragspartner heilig, sondern müssen es für beide sein! Man findet tausend Gründe, um der Abrüstung zu entgehen, und nur eine Einzige ist unter ihnen festzustellen, nämlich die Einigkeit, die Schuld an der Uneinigkeit Deutschland zuzuschreiben. Der Führer widerlegte in zwingender Weise die Behauptung, die Welt habe deshalb nicht abrüsten können, weil die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland regiere. Sie regiere ja gerade deshalb, weil die anderen die ihren Verpflichtungen bisher entzogen hätten, und was hat die nationalsozialistische Regierung denn in den neun Monaten ihrer Herrschaft der Welt angetan? „Haben wir auch fremde Völker und Staatsmänner beschimpft, uns in ihre Einrichtungen eingemischt, haben wir etwa fremde Völker verleumdet und die Justizkommission des Braunschweig aufgeführt, um das Rechtswesen eines anderen Staates herabzusetzen?“ In diesen neun Monaten haben wir gearbeitet und uns bemüht, ein Programm zu verwirklichen, das so groß und gewaltig ist, daß es unsere ganze Kraft im Innern in Anspruch nehme.

Der Führer entwickelt dann in eingehenden Ausführungen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung, die Befehle ihres inneren Aufbaues und den Prozeß der Umschmelzung eines Volks, das wir mit so großem Erfolg gewonnen haben. Deshalb konnte der 30. Januar für uns nicht der Tag der Erfüllung sein, sondern der Beginn der friedlichen Arbeit zur Durchführung unseres Programms und unserer Versprechungen.

Mit Stolz können wir sagen, daß das, was in diesen wenigen Monaten geleistet worden ist, ausreicht, unsterblichen Namen einzutragen in das Buch der deutschen Geschichte.

Wir seien jederzeit bereit, von anderen Völkern zu lernen, es würde vielleicht aber auch für andere Staats-

männer Großes in Deutschland zu lernen geben. Es sei traurig, daß eine ganz kleine internationale Esquade von wenigen hunderttausend Menschen es fertigbringt, Hundertmillionenvölker gegeneinander zu hegen. In fortwährender Weise befähigte sich der Führer sodann

mit der Emigrantenfrage

und erklärte dabei u. a.: Wir werden uns nie unterstehen, etwa das bulgarische Volk nach den Herren Dimitroff, Popoff oder Tanoff zu beurteilen. Wir kennen das bulgarische Volk viel besser: ein anständiges und braves und ehrliches Volk! Der Führer zeigte sodann die schrecklichen Widersprüche in den Beschuldigungen unserer Gegner sowie die Widersinnigkeit der Forderungen auf, die sie uns heute in Bezug auf unser Armeesystem stellen. „Das deutsche Volk kämpft für den Frieden. Es hat nicht nötig, sich mit Deuten herumzustreuen, die meinen: „Ja, aber Sie haben doch früher auch einmal so geredet oder so gedacht.“ Wir haben früher sogar einmal Krieg gegeneinander geführt!

Das deutsche Volk will den Frieden! Indem ich das heute ausspreche, spreche ich nicht als ein Mann für mich, sondern als Sprecher dieses 65-Millionenvolks.

Das deutsche Volk will Ruhe für seine Arbeit, will die Verständigung und Versöhnung mit seinen früheren Gegnern. Wir wollen auch den anderen Völkern nicht dreinreden in ihre Arbeit. Sie können unternehmen auch ihre Verfassung gestalten, wie sie wollen. Aber wir müssen ihnen auch sagen:

Hände weg von unserer Verfassung, die geht Euch nichts an!

Wenn bei uns in Deutschland ein Mann nur ein Wort reden würde gegen den Frieden, dann wäre das auf einmal nicht das Wort eines Mannes, sondern es wäre das ein gewichtiges Argument des Hasses gegen Deutschland. Wenn aber eine Regierung und wenn ein ganzes Volk für den Frieden spricht, dann soll es nur eine Erklärung sein, die keinen Wert habe.“ Und wenn man uns immer wieder mit neuen Verdächtigungen kommt, dann will ich das Letzte tun:

Ich will das ganze deutsche Volk zum Zeugen aufrufen, daß das, was ich vor der ganzen Welt als mein Sprecher erklärte, daß das auch der Wunsch und der Wille des ganzen deutschen Volkes ist. (Anhaltender, stürmischer Beifall.) Dieses unser Programm möchte ich dem ganzen deutschen Volk vorlegen und möchte wünschen, daß es an diesem 12. November seine Schwurflinge erhebt und vor der ganzen Welt feierlich bekundet: Wir stehen zu dem Programm, einer für alle und alle für einen.

...ung und jeder Annäherung in meine deutsche Angelegenheiten verband.
Der Kanzler erklärte:
„Das, was mich bewegt, ist nicht etwa der Gedanke, nunmehr befriedigt zu sein, weil die Gegenwart mir die Stellung, die ich von ihr überhaupt nur fordern konnte, gegeben hat, sondern wir haben das Gefühl: Nun wollen wir vor der Nachwelt uns erst die Befähigung erwerben, daß wir diesen Pfah zu Recht eingenommen haben.“
Unter langanhaltenden stürmischen Beifallskundgebungen schloß der Führer mit der Erklärung, daß die Welt die

Göring in Frankfurt

Ein feierlicher Akt im Römer. — Ueberreichung der Ehrenbürgerurkunde und eines Ehrenschwerts. — Rede in der Festhalle.
Frankfurt a. M., 6. November.

Ministerpräsident Hermann Göring stattete der alten Reichsstadt Frankfurt a. M. einen Besuch ab. Er kam programmäßig 17.30 Uhr aus dem Flughafen an. Die Maschine 2527, die bekannte rote Richtschalenmaschine, hatte er selbst gesteuert. In seiner Begleitung befanden sich Justizminister Kersch, Staatssekretär Freisler und der Staatssekretär des Ministerpräsidenten, Römer. Zur Begrüßung waren die Spitzen der Behörden, u. a. der Oberpräsident Prinz Philipp von Hessen, erschienen. Nach einer kurzen, herzlichen Begrüßung ging die Fahrt nach Dornholzhausen. Hermann Göring zeigte seine Verbundenheit und Kameradschaft mit einem der ältesten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, indem er Pate des erstgeborenen Sohnes des Postkassners Adolf Gimbel wurde.

Von Dornholzhausen fuhr Ministerpräsident Göring in den Römer der Stadt Frankfurt, wo ihm die Urkunde als Frankfurter Ehrenbürger und als Ehrengabe ein Schwert, ein herrliches Meisterstück deutscher Handwerkskunst, überreicht wurde. Es mag dem Gauleiter Sprenger, den Göring als seinen alten Kampfkameraden und Freund begrüßte, und dem Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Krebs eine besondere Genugtuung gewesen sein, zu sehen, wie unbeschreibliche Freude der Ministerpräsident über seine Ehrengabe empfand. Das Schwert, so sagte Göring, kommt an die schönste Stelle, die ich zu Hause habe. Das ein Meter hohe Schwert, angefertigt von dem Runkelgoldschmied Karl Borromäus Berthold, der seit Oktober als Leiter der Kölner Werkschule vorsteht, trägt trotz seiner modernen Ausmachung einen durchaus altgermanischen Charakter. Die Klinge ist eine wunderbare Damaszenerarbeit, der Griff silbervergoldet.

Oberbürgermeister Dr. Krebs verlas sodann die Urkunde der Ehrenbürgerrechte Görings, die folgenden Wortlaut hat:
„Dem preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring, der im Weltkrieg als unbezwungener, ritterlicher Kampfflieger dem deutschen Heere Vorbild soldatischer Tapferkeit war, der nach dem Zusammenbruch als unermüdlicher Kämpfer für unseres geliebten Vaterlandes Wiedergeburt gekämpft und gestritten, sich als treuester Paladin unseres Führers bewährt und um die Bestätigung des neuen Reiches unvergeßliche Verdienste erworben hat, verleiht die alte Kaiser- und Königsstadt Frankfurt a. M. in Dankbarkeit und Treue das Ehrenbürgerrecht.“

Ministerpräsident Göring gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß er Ehrenbürger der Stadt Frankfurt geworden ist. In der Tradition der Stadt liegt der Gedanke der Führerschaft. Die Stadt Frankfurt krönte in früheren Jahrhunderten den deutschen Kaiser, den Führer. Auch heute war sie mit Vorkämpfer der Bewegung. Die Ehrengabe des Schwertes ist mir Symbol, vielleicht schicksalhaftes Symbol in der heutigen Zeit. Schon einmal wollte jemand die Hand nach der Stadt Frankfurt a. M. strecken. Ueber der Ehre steht der Frieden, aber über dem Frieden steht die Ehre. Wir greifen nicht nach fremdem Gebiet, wir lassen aber auch nicht nach deutschem Gebiet greifen, denn wir lassen uns nicht mehr ehrlös machen. Das Schwert ist das Symbol der Ehre und der Garant des Friedens. Als solches Symbol, als Hüter des Friedens

Wiederherstellung eines 50 Millionen Reiches nicht werden wegstreifen können.
Oberpräsident Gauleiter Koch dankte dem Führer im Namen der ostpreussischen Bevölkerung, die sich am 12. November gläubig und geschlossen zum Führer bekennen werde.
Ein gewaltiger und ergreifender Aufruf für die Schicksalsabstimmung am kommenden Sonntag als das Bekenntnis der Ostmark zum Führer ist überhaupt nicht denkbar. Der Führer hat Elbing nach der Versammlung verlassen, um noch einen Besuch in Ostpreußen vorzunehmen.

Der Appell an das Volk

nehme ich als Soldat meines Führers noch nicht die Ehrengabe der Stadt an.

Der Appell an das Volk

In seiner großen Rede in der Festhalle schilderte Ministerpräsident Göring die außenpolitischen Ereignisse, die zu dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund führten und den Führer zu einem erneuten Appell an das deutsche Volk veranlaßt haben. Es gelte jetzt zu beweisen, ob wir die Nerven hätten, durchzusehen bei dieser schwersten Belastung, die uns von außen her auferlegt wurde.

Es gelte, am 12. November der Welt zu zeigen, daß sie mit einem neuen Deutschland zu rechnen habe, nicht mehr mit jenem unglückseligen Land der Scheidemänner usw. Die Welt solle einsehen, daß ein neues Deutschland erstanden sei, das bereit sei, neue Wege zu gehen, und das vor allem bereit sei, seine Belange bis zum äußersten mit aller Kraft zu vertreten.
„Wir wollen nicht, daß das Volk stumpfsinnig an die Wahlurne geht, wir wollen nicht die Stimmen, sondern die Herzen wollen wir besitzen“, rief der Ministerpräsident unter erneutem stürmischen Beifall aus.

Jetzt endlich seien Millionen Volksgenossen lebend geworden und merkten, daß ihnen der Nationalsozialismus immer falsch dargestellt worden sei. Jetzt sähen sie, wohin das deutsche Volk gekommen wäre, wenn seine alten Machthaber noch einige Zeit am Ruder gewesen wären. Diese hätten sich nicht um das Volk gekümmert, sondern seien nur darauf bedacht gewesen, für sich und ihren nächsten Anhang gesicherte Positionen im Staat zu erlangen. Niemand habe mehr an die großen deutschen Belange gedacht, sondern nur an kleinliche, egoistische Interessen. So sei das Volk zerklüftet und zerrissen worden. Schmunzelnd hätten die anderen Völker seine Uneinigkeit gesehen und so auf dem Rücken Deutschlands ihre Interessengegenstände austragen können. Erst der Nationalsozialismus habe das Volk wieder zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen. An den Verhältnissen der Vergangenheit war nicht das Volk, sondern die Führung schuld. So wie die Führer, war das Volk: allein die Stimmung des Führers ist ausschlaggebend. Das Volk hat den früheren Regierungen nicht übel genommen, daß sie ihm schwere Lasten und Gesetze auferlegten. Es hat ihnen aber übel genommen, daß diese Opfer nicht für die Freiheit des Volkes eingesetzt wurden, sondern im Interesse der Regierenden. Ich habe als Minister, so fuhr der Redner fort, keine äußerlichen Sorgen, aber auf mir liegt die Sorge um das Volk und sein Schicksal, und das ist tausendmal mehr, als einer tragen kann. Und wie hat sich der Führer Sorgen gemacht! Ich bin dabei gewesen, als er den gewaltigen Entschluß faßte und habe gesehen, wie er tagelang und wie er Abend für Abend gerungen hat und sich alle Fragen vorlegte. Aber alle Befürchtungen mußten zurücktreten und schließlich mußte er sagen:

Ueber der Wohlfahrt und über dem Glück des Volks, über allem steht seine Ehre. So, Volksgenossen, traf der Führer mit starkem Herzen, traf er aus einem wunderbaren Glauben an Deutschlands Zukunft seine Entscheidung. Und so ruft der Führer am 12. November sein Volk auf, und das Volk wird Mann für Mann und Frau für Frau erscheinen und die Parole geben: Dir, Führer, vertrauen wir das Kostbarste an: Deutschlands Ehre und die Zukunft unserer Kinder.

Minutenlangender tosender Beifall dankte dem Redner und brachte ihm zum Ausdruck, daß er reiflos verstanden worden ist.

Als er plötzlich vor dem Adgrund stand, heutzutage schwarz auf weiß — das heißt im Photo — beweißt, daß eine neue Zeit heraufgebrochen ist und wirklich alle Herzen gewonnen hat.

All jenen, die die herzerhebenden Tage nicht selber miterleben durften, steht heute durch die Hochstuf von Bildveröffentlichungen der Ausbruch der Nation vor dem geistigen Auge. Das Erlebnis des einzelnen ist zu einem Volkserlebnis geworden, und das nur durch die Kamera.

So erfüllt gerade das Photo in diesen Tagen eine hohe Mission, an der jeder Deutsche mitwirken sollte, der im Besitz einer Kamera ist.

Der heutige Tag steht also auch insofern unter dem Zeichen der nationalen Aufbauarbeit für einen großen Kreis von Volksgenossen, der sich bei seinen fließenden Grenzen kaum erfassen läßt.

Die Aussteller dürfen überzeugt sein, daß sie hier in diesen Ausstellungshallen etwas geschaffen haben, das zu seinem Teil verantwortungsvoll mitwirkt an deutschen Aufbau und den noch zu erreichenden durch „Die Kamera“ zeigt, was die Grundlage allen Fortschritts ist: Ehre, Arbeit und Brot.

Politischer Rundblick

Schlunigere Arbeitsbeschaffung bei Gemeinden.

Die zuständigen preussischen Minister bringen in einem Rund-
erlass an die Gemeinden Klagen der Kreditinstitute zur Kenntnis, daß bei Verwendung der Mittel zur Durchführung der Arbeitsbeschaffungsprogramme von den Richtlinien und Plänen abgewichen würde, ohne daß die Institute davon rechtzeitig Mitteilung erhielten. So komme es, daß die Kreditinstitute manchmal längere Zeit hindurch Geld festlegen hätten für Projekte, deren Antragsteller die Absicht der Durchführung aufgegeben haben. Der Erlass verlangt, daß die Gemeinden sich in Zukunft an die Richtlinien halten.

Aus Hessen und Nassau.

Aufruf des Landesbauernführers

Aufgrund einer Besprechung mit dem Gauwaller der NS.-Volkswohlfahrt und sämtlichen Kreisbauernführern bestimme ich, daß jeder Bauer pro Morgen angebaute Kartoffelfläche 1,5 Zentner, pro Morgen angebaute Getreidefläche 10 Pfund abzuliefern hat. Alle anderen Spenden sind freiwillig und willkommen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß dies die erste und letzte Lebensmittelsammlung in diesem Winter ist, und keine Organisation der Partei oder irgendwelcher Wohlfahrtsverbände Lebensmittel sammeln dürfen. Einzig und allein der Ortsgruppenleiter, der NS.-Wohlfahrtsobmann und der Ortsgruppenfachberater haben zusammen die Lebensmittelabgabe durchzuführen. Es gilt den Willen des Führers zu befolgen. Es schließe sich keiner aus. Heil Hitler!

Der Landesbauernführer: Dr. Wagner

Burgfrieden zwischen den Sängerbünden

Verfügung des Gaukulturwartes für Hessen-Nassau.

Auf Grund verschiedener Meldungen, Berichte und Vor-
kommnisse über Anordnungen von Sängerbünden über
Auflösungen und Zusammenlegungen von Gesangsvereinen
wird für den Gau Hessen-Nassau mit sofortiger Wirkung
ein Burgfrieden zwischen den Sängerbünden des Gaugebietes
angeordnet.

Sämtliche Chöre, die sich reiflos eingliedern in die große
deutsche Kulturfront, die sich als „Reichsbund für Volkstum
und Heimat“ gebildet hat, und dessen Führer Pg. Rudolf
Heß ist, bilden in diesem Reichsbund eine Fraktion „Chor“,
in der die gemischten Chöre, Männer-, Frauen- und Kir-
chenchöre in besonderen Gruppen zusammengestellt sind.

Bis zur endgültigen Bekanntgabe der Richtlinien durch
den Führer Pg. Rudolf Heß wird mit sofortiger Wirkung
bestimmt:

1. Den Sängerbünden ist bis zur endgültigen Regelung durch die Regierung unterstellt, ohne Genehmigung der Gauleitung Vereine aufzulösen oder zusammenzulegen. Einzig das Auflösungsrecht von Arbeitergesangsvereinen bleibt nach wie vor bestehen.
 2. Neubildung von Chören und Verbänden ist unzulässig.
 3. Vorfälle auslassungen organisatorischer Art haben zu unterbleiben, ebenso alle Beeinflussungen seitens der Sängerbünde gegenüber Vereinen und Chorleitern.
- Verstöße gegen diese Verordnung sind sofort zu melden.
Frankfurt am Main, den 1. November 1933.
Im Auftrag: Der Kulturwart Bethege.

Der Frankfurter Adler

Die Ausstellung „Frankfurter Adler“, die für einen
Künstlerwettbewerb zur Schaffung eines neuen Frankfurter
Stadtwappens die Grundlage bilden soll, indem sie alles
zeigt, was bisher auf dem Gebiet des Frankfurter heral-
dischen Adlers geschaffen wurde, ist im Haus „Zur Golde-
nen Waage“. Es ist erstaunlich, welche Fülle verschiedener
Entwürfe von dem wichtigsten Wappentier allein für
die Stadt Frankfurt vorhanden ist. Jede Zeitepoche hat dem
Adler ein anderes Gepräge gegeben und jeder Adler ist der
traditionellste Ausdruck einer anderen Zeit.

Ueber den Stammbaum des Frankfurter Adlers dürfte
folgendes allgemein interessieren: Die heraldische Form
dieses Adlers ist abgeleitet von dem einköpfigen Reichsadler,
der auf den römischen Regionsadler zurückzuführen ist.
In der königlichen Stadt Frankfurt hatte zuerst in der er-
sten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Schultheiß als Ver-
treter des Königs den einköpfigen ungekrönten Reichsadler
im Siegel. Nach Erwerb des Schultheißenamts 1372 und
der damit abgeschlossenen Entwicklung der Stadt zur
Reichsstadt wird der einköpfige, gekrönte Adler offiziell
das Wappenbild Frankfurts. Er präsentiert sich im roten
Schilde einköpfig, silbern bzw. weiß mit goldener Krone, gold-
enem Schnabel, goldenen Fängen, blauer Zunge und
blauen Krallen.

Frankfurt a. M. (Bestrafter Tierquäler.)
Ein Fall überliefert Tierquälerei wurde vor dem Einzelrichter
erörtert. Am Bahnhof Bodenheim wurde ein Kohlenfuhr-
werk mit 106 Zentner beladen. Das Fuhrwerk wurde von
zwei schwachen Pferden gezogen, die dieser Arbeit nicht
mehr gewachsen waren. Das Fuhrwerk ist an dem Tag von
mittags 1 Uhr bis abends 11 Uhr unterwegs gewesen. Der
eine Gaul brach zusammen und sollte nicht mehr einge-
spannt werden, aber das geschah doch. Das Schlimmste war,
daß die Fuhrleute die Tiere noch durch Peitschenhiebe miß-
handelten und antrieben, und daß das eine Pferd eine
Wunde am Hals hatte, die durch das Rummet noch weiter
aufgeschwemmt wurde. Der Fuhrmann Johann Hoyer wurde
zu vier Wochen Gefängnis, der Fuhrmann Karl Biersch zu
hundert Mark Geldstrafe verurteilt.

Neue Beitragsmarken für die Invalidenversicherung

Frankfurt a. M. Die Landesversicherungsanstalt
Hessen schreibt uns: Der Erlass von Vorschriften über die
bisherige Lohnklasse 7 und eine neue Lohnklasse 8 w. sich
nach inzwischen gewordenen Mitteilung des Reichsversor-
gungsausschusses noch einige Zeit hinziehen. Hiernach bleiben bis
auf weiteres die bisherigen Lohnklassen und Beitragsätze
bestehen. Eine evtl. Änderung wird rechtzeitig bekanntge-
geben.

Offenbach. (Der erste Kartoffelzug.) Der erste
Kartoffelzug, bestehend aus 23 Waggons mit 3600 Zent-
ner Kartoffeln, die von der Landbevölkerung im Kreise
Lauterbach für das Winterhilfswerk gespendet wurden, ist
eingelassen. Der Vertreter des Kreises Lauterbach, Pg.
Röhrer, übergab die erste Rate zum Winterhilfswerk dem
Gauführer des Winterhilfswerks, Bürgermeister Haug.
Darmstadt, der darauf eine kurze Ansprache an die Menge
hielt. Nachdem das Horst-Wessel-Lied verklungen war,
wurde der erste Waggon des Zuges geöffnet und Bürger-
meister Haug und Beigeordneter Lang küßten den ersten
Korb mit Kartoffeln.

Bad-Nauheim. (Sprengstoffexplosionen bei
Bad-Nauheim.) In der Nacht gegen 22.30 Uhr wur-
den in der Nähe eines alten Steinbruchs am Ober-Wärter
Bach an zwei verschiedenen Stellen von zwei unbekannten
Tätern Sprengstoffexplosionen verursacht. Die eine Ex-
plosion war so stark, daß die Detonation in Bad-Nauheim ge-
hört wurde. Wenn es sich um einen Bombenanschlag han-
delte, so würde das von einem ungeheuren Reichthum der
Täter zeugen, da schon unbedeutender Besitz von Spreng-
stoff mit hohen Reichthumsstrafen belegt wird.

„Die Kamera“

Feierliche Eröffnung der Photo-Ausstellung.

In der Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin ist
die Ausstellung für Photographie, Druck und Reproduktion
„Die Kamera“ Berlin 1933 in Gegenwart zahlreicher Ehren-
gäste feierlich eröffnet worden. Nach einer Begrüßungs-
sprache vom kommissarischen Stadtrat Vizepräsident Kühn
hielt der Schirmherr der Ausstellung, der Reichsminister für
Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels, die Er-
öffnungsrede, in der er u. a. sagte:

Mit der Eröffnung dieser großen Photo- und Buchdruck-
schau stehen wir wieder an einem wichtigen Abschnitt der
aufbauenden Entwicklung. Das Lichtbild ist ein sichtbarer
Ausdruck für die Höhe unserer Kultur; den Wert der Licht-
bilderei nicht nur für das künstlerische Leben, sondern vor
allem auch für den praktischen Daseinskampf in vollem Um-
fange zu erkennen und die Photographie wie die Graphik
in den Dienst der deutschen Sache zu stellen, ist die Aufgabe
dieser Ausstellung.

Der Minister gab sodann einen historischen Ueberblick
über die kulturgeschichtlichen Großtaten des menschlichen Gei-
stes, angefangen von den berühmten Felsbildern von Alt-
amira, über die Erfindung der Schrift bis zur Erfindung der
Buchdruckkunst und der Photographie. Durch die Photo-
graphie, die uns fernste Geschehnisse im Bild nahebrachte,
die uns zu Augenzeugen machte selbst solcher Ereignisse, die
auf der anderen Seite der Erdkugel abrollten, gewann unser
Leben eine Bereicherung, wie sie unseren Vorfahren unvor-
stellbar gewesen wäre. Er sagte dann weiter: Der Mensch un-
serer Tage hat begonnen — und vor allem der in 14 grau-
lamen Jahren millionenfach auf allen Gebieten betrogene
Deutsche — mißtrauisch zu werden gegen Nachrichten und
Behauptungen, die ihm nur durch das Ohr oder das Medium
der Vettern zugeleitet werden.

Er will selber sehen, und er kann verlangen, daß man
ihm, daß man mit Wort und Schrift laubelana irreführte.

Nach Bad Homburg

Seu erste Vorstellung der Frankfurter Stadtschultheißen. Heute, Montag, abends 8 Uhr, kommt im Kurtheater die erste Abonnements-Vorstellung der Frankfurter Stadtschultheißen Bühnen zur Aufführung: Der Waffenschmied. Die musikalische Leitung hat Carl Arehlschmar, Hauptdarsteller sind Gertrud Niedinger, Betty Mergler, Robert vom Scheldt, Carl Ederl, Paul Reinecke und August Brädel. Die Eintrittspreise bewegen sich von RM 1.— bis zu RM 4.85 zuzüglich Kartensteuer. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß auch nach der ersten Vorstellung noch Abonnements gelöst werden können.

Die Reichstagswahl und Volksabstimmung findet am kommenden Sonntag in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends, mit Ausnahme im Kurtheater, wofür die Abstimmungszeit auf die Vormittagsstunden von 9.30 bis 12 Uhr beschränkt ist, statt. Gewählt wird in denselben Abstimmungslökalen wie bei den früheren Wahlen. Um einen Andrang zu vermeiden, empfiehlt es sich, möglichst in den Vormittagsstunden zur Wahl zu schreiten. Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Einen epileptischen Anfall erlitt am Samstag nachmittag auf der Luisenstraße ein Wanderbursche. Ein St.-Sanitäter leistete die erste Hilfe. Der Bedauernswerte wurde ins Allgemeine Krankenhaus eingeliefert.

Das Kreiswohlfahrtsamt teilt mit: Nach dem Erlass des Reichsarbeitsministers vom 21. Oktober d. Js. Nr. 5389/33 können die Fürsorgestellen unter Berücksichtigung des Einkommens für Oktober 1933 folgende einmaligen Unterstufungen zahlen: Beschädigten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 und 40 v. H., die infolge ihres Alters oder sonstiger nicht auf Dienstbeschädigung beruhender körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd erwerbsunfähig (Arb. § 37 Abs. 3) sind und denen — im Falle einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 v. H. — in angemessener Anwendung der Arb. § 37 Abs. 3 Nr. 8 Abs. 2a Abs. 2 (Arb. § 37 Abs. 3 Nr. 8 Abs. 2a Abs. 2b) die volle oder eine höhere als die halbe Zusatzrente gewährt werden können 30 RM. und für jedes Kind (Arb. § 37 Abs. 3 Nr. 4) 10 RM. Nur solche Kriegsbeschädigte, die für die Gewährung dieser Unterstufungen in Frage kommen, wollen diesbezügliche Anträge umgehend stellen.

Von den Quellen. In Abänderung der am 1. gegebenen Mitteilung wird die Verabreichung von Mineralwasser bis auf weiteres wie folgt gehandhabt: Vormittags von 7—9.30 Uhr ist die Trinkhalle mit Wärmeverrichtung und in der Halle der Elisabethbrunnen geöffnet, außerdem zur gleichen Zeit der Augusta-Viktoria-Brunnen. Nachmittags von 16—18 Uhr ist die Trinkhalle mit Wärmeverrichtung geöffnet und wird dort in der gleichen Zeit der Ludwigbrunnen, Stahlbrunnen, Augusta-Viktoria-Brunnen, Landgrafen- und Elisabethbrunnen für Trinkzwecke verabreicht.

Amliche Mitteilungen der Ortsgruppe der NSDAP.

Es ergeht an alle deutsch denkenden Einwohner Bad Homburgs der Appell, sofort Meldung an die Geschäftsstelle der NSDAP, Luisenstraße 74, zu machen, wo Personen wegen Krankheit oder sonstiger Gebrechen den Weg zur Wahl zu Fuß nicht machen können. Alle diese Personen werden durch Personenzwagen, oder wenn notwendig, durch Krankenwagen geholt. Jedenfalls darf es niemanden geben, der von seinem Wahlrecht keinen Gebrauch macht. Wahlrecht ist Wahlpflicht. Weiter werden alle Besitzer von Personenzwagen gebeten, für den Wahlsonntag ihren Wagen zum Schleppdienst zur Verfügung zu stellen. Schriftliche Mitteilung wird an die Geschäftsstelle erbeten.

Am Mittwoch, dem 8. November, abends 8.30 Uhr, findet in Airdorf „Zum grünen Baum“ eine große Freundschaftsversammlung der NSDAP statt. Es spricht der Pp. Breg, Wiesbaden, über Friede, Ehre, Gleichberechtigung. Es wird erwartet, daß alle Einwohner Airdorfs teilnehmen.

Für die Richtigkeit Dr. Gruppe Bad Homburg
gez. Seb. der NSDAP
Propagandawart. gez. Hardt, Ortsgruppenleiter.

Bekanntmachungen der NSB.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die letzte Frist zur Einreichung von Unterstufungsanträgen für die Unterhilfe am 7. November d. Js. ist.

Deutsche Volksgenossen! Die NSB. hat als vornehmste Aufgabe, wirkliche Not zu dämpfen, für das drille Reich mit der Macht der Liebe zu kämpfen. Dazu gehört die Bekämpfung des Bettelunugs. Bettler sind unbedingt abzuweisen, kein wirklich nolleidender Volks-genosse braucht im drillen Reiche zu betteln. Weisen Sie die Leute ab und an das Wohlfahrtsamt. Sie helfen damit den wahrhaft Bedürftigen. Eine Uhar der Bettler sind die „wildten Hausierer“. Kaufen Sie keinem etwas ab, ohne den Gewerbeschein verlangt und eingesehen zu haben! Sie helfen den Redlichen. Gefühlsduselei oder Mangelhaftigkeit kann das drille Reich im Kampf gegen öblikche Schädlinge nicht brauchen.

Bad Homburg v. d. H., den 4. November 1933.

Für die NSB.
Sildebrand, NSB.-Ortswart.
Bartmann, NSB.-Presse- und Propagandawart.

Homburger Fliegertag.

Fliegerball im Kurhaus. — Fliegerfilme im „Sella“. — Flugzeuglaufe im Kurgarten.

Der vom Fliegerhorst Bad Homburg (Deutscher Luftsport-Verband) anlässlich der Taufe zweier Segelflugzeuge veranstaltete Homburger Fliegertag wurde am Samstag Abend mit einem großartig aufgezogenen „Fest der Flieger“ im Kurhaus eingeleitet. Die niedrigen angelegten Eintrittspreise ermöglichten einen Massenbesuch und es hatten sich denn auch rund 450 Personen eingefunden, so daß der weiße und der blaue Saal des Kurhauses kaum die Gäste zu fassen vermochte. Der Führer des Fliegerhorstes, Studienrat Wetzel, betonte in seiner Begrüßungsansprache die Notwendigkeit, den fliegerischen Geist in unserer Bevölkerung und vor allem in unserer Jugend zu pflegen, und wies auf den erzieherischen Wert der echten Fliegerkameradschaft hin.

Sturmbannführer Keller, Führer der Ortsgruppe Bad Homburg des Deutschen Luftsport-Verbandes, überbrachte die Grüße des Direktors des Homburger Fliegerlages, des Landrates Prinz Wolfgang von Hessen, der infolge der Unwesenheit des Ministerpräsidenten Göring in Frankfurt zu seinem lebhaften Bedauern nicht im Kreise der Festgäste des Fliegerballes weilen konnte.

Das reichhaltige Programm brachte in seinem ersten Teil pianistische Darbietungen von Fr. Helene Bergens, die Kompositionen von Beethoven und Schumann mit mehr, ethischer Technik und künstlerischem Temperament zu Gehör brachte. Fr. Ilse Elmhorst trug, feinsinnig begleitet von Kapellmeister Kremer, Lieder von Schubert und die Balladen aus dem Tannhäuser vor, wobei man ihre sympathische, wohlgehörte und — besonders in der Mittellage — kräftige Sopranstimme bewundern konnte. Herr Heinrich Schneider sang mit der Ballade „Prinz Eugen“ viel Beifall; seine markige Stimme kam auch in der Urie aus „Don Carlos“ von Verdi gut zur Geltung. Zusammen mit Fr. Elmhorst brachte er auch zwei Duette von Schumann zum Vortrag, in denen sich das hohe künstlerische Können der beiden Vortragenden zeigte. Eine hübsche Abwechslung in das Programm brachten die von vier Damen der Frankfurter Hochschule für Gymnastik unter Leitung von Fr. Hilde Striedinger vorgestellten rhytmischen Tänze. Schließlich sah man, als Abschluß des ersten Programmes, drei neue Gesellschaftstänze, vorbildlich schon ausgeführt von unserem Homburger Tanzlehrer-Ehepaar Dannhof.

Nach einer einstündigen Pause, in welcher allgemeiner Tanz freigegeben war, begann der zweite, der heileren Muße gewidmete Programmteil, der zunächst einen Sololanz „Geschichten aus dem Wiener Wald“ von Erna Röder brachte. Kaufenden Beifall fanden die von Fr. Irma Fiebig mit Schmitz und Kechell vorgelagerten Lieder. Auch die von Angehörigen des SA-Fliegertrupps unter Leitung von Cornelius gezeigten Grotesk-Turnerelen am Barren lösten wohlverdienten Beifall aus. Den Schluß des heileren Programmteiles bildete eine launige Improvisation, die sich mit den hiesigen Fliegerkameraden beschäftigte und von A. Köster vorgelesen wurde. Um die Ansage machte sich U. Kasper verdient.

Der sich an die künstlerischen Darbietungen anschließende allgemeine Tanz hielt die zahlreichen Festgäste bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Das „Fest der Flieger“, dessen Gesamt-Organisation in den Händen

von E. Prill lag, fand allseitigen und lebhaften Beifall, und bildete einen wohl gelungenen Auftakt zu den Veranstaltungen des nächsten Tages.

Am Sonntag Vormittag fand im „Sella“-Lichtspielhaus eine Sondervorstellung statt, in welcher eine Reihe von interessanten Flugsporlichen Filmen zur Vorführung gebracht wurde. Unter den Besuchern der Veranstaltung bemerkte man auch Bürgermeister Hardt, der auch den Fliegerball im Kurhaus mit seinem Erscheinen beehrt hatte. Als Vertreter der alten Kriegssieger und zugleich als Mitkämpfer der jetzigen jungen Flieger-Generallion sprach Carl Prill in einleitenden Worten über die Bedeutung der gegenwärtigen Aufbaubarbeit in der deutschen Luftfahrt. In einem weiteren Vortrage machte Dr. Steinhäuser interessante Ausführungen über die Segelflieger, wobei er insbesondere unseres unvergessenen Homburger Rekordfliegers Nehring gedachte.

Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, fand im Kurhaus-Garten die feierliche Taufe zweier Segelflugzeuge des Fliegerhorstes Bad Homburg (D.V.) statt, wozu sich starke Abteilungen von SA und Stahlhelm eingefunden hatten. Von prominenten Persönlichkeiten waren erschienen: Landrat Prinz Wolfgang von Hessen, Bürgermeister Hardt, Sturmbannführer Keller, Erc. von der Felde, Stahlhelmführer Rahn, D.V.-Landesgruppenführer Graef u. a. m. Prinz Wolfgang von Hessen vollzog die Taufe des einen Flugzeuges auf den Namen „Prinz von Homburg“ und wies in seiner Rede auf die symbolische Bedeutung dieses historischen Namens hin, der hier Vergangenheit und Zukunft verbinde. Bürgermeister Hardt, der in zündenden Worten die Bedeutung der nationalsozialistischen Erhebung für die deutsche Luftfahrt hervorhob, lasse das zweite Flugzeug auf den Namen „Tanusbummler“. Die Taufe wurde jedesmal mit stürmischer Luft vollzogen, was das lebhafteste Interesse der sehr zahlreich erschienenen Zuschauer hervorrief. Der stellv. Führer der Landesgruppe Südwest des Deutschen Luftsport-Verbandes, Graef, überbrachte die Grüße des Präsidenten des D.V., Voerger, und des Reichsluftwaffenführers und Gauleiters Sprenger. Er teilte mit, daß Reichsluftfahrtminister Göring bereits von Frankfurt wieder abgereist sei und aus diesem Grunde nicht ebenfalls zu der Flugzeugtaufe in Bad Homburg habe erscheinen können. Mit einem begeistert aufgenommenen „Sieg Heil!“ auf den Reichspräsidenten, den Führer und Reichskanzler, und auf den Luftfahrtminister Göring fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Der erste „Homburger Fliegertag“ hat in unserer Bevölkerung warme Anteilnahme und lebhaftes Interesse gefunden. Die Ortsgruppe Bad Homburg des Deutschen Luftsport-Verbandes, die kaum länger als ein halbes Jahr besteht, hat damit der Öffentlichkeit vor Augen geführt, daß sie nicht nur da ist, sondern auch arbeitet und propagiert. Sie hat es verstanden, das Verständnis für die Aufgaben der deutschen Luftfahrt zu wecken und viele Mitbürger zu aktiver Mitarbeit zu gewinnen. Möge sie aus dem ausgezeichneten Eindruck, den ihr „Homburger Fliegertag“ in der Öffentlichkeit hinterlassen hat, den Ansporn zu neuer, kräftiger Arbeit finden.

Nicht Müdigkeit — sondern Kampf!

Von Dr. Otto Heinz Neumann.

Die Statistiker konnten vor etwa einem Jahre die Feststellung machen, daß in den letzten Jahren die Zahl der Armenbegräbnisse in Deutschland nicht angestiegen war, sondern sich sogar eher noch verringert hatte. An sich lag der Schluß nahe, die allgemeine Verarmung, in der wir uns befinden, hätte die Zahl der Armenbegräbnisse in weitgehendem Maße ansteigen lassen müssen. Wurde doch gerade das Alter durch die lange Folge von Krisen-Situationen härter betroffen als der Mensch in mittleren Jahren, der eher noch die Spannkraft und Bewegungsfreiheit besitzt, seinen Lebensstandard gegen ein völliges Absinken zu verteidigen. Das Rätsel erklärt sich aus der Tatsache, daß unsere Generation mitten in all den vielen schweren Schicksalsschlägen, die ihr beschieden waren, das Vorsorge als die wichtigste Lebenskunst betrachtet gelernt hatte. Selbst der Arme unter den Armen spart sich heute die Pfennige und Groschen zusammen, die in ihrer Endsumme einmal die mit dem Sterben verbundenen Ausgaben zur Deckung bringen. Etwas anderes ist es freilich, ob dieses Auf-den-Tod-gestülte sein in jedem einzelnen Fall auch geheißt hat: gerüstet sein für den Lebensabend. Viele hatten noch das Geld, zu leben, längst aber nicht mehr das Geld, zu sterben. In welcher Dürftigkeit und welcher Not mochten sie ihre letzten Jahre verbracht haben! Aber auch die Vorsorge für die finanziellen Probleme des Lebensabends ist in erfreulichem Wachstum begriffen. Wohl sind es oft nur bescheidene Sparbeträge, die der Einzelne heute der Vorsorge für sein Alter zuführen kann. Die Einkommen sind schmal geworden. Aber die gleichbleibende Regelmäßigkeit, mit der die Sparbeträge in der Form von Lebensversicherungsprämien abgeführt werden, läßt auch aus „bescheidenen Groschen“ recht fähbare Kapitalbeträge werden. Damit ist der Einzelne für seinen Lebensabend vor Not und Sorge geschützt, mit ihm sein engster Lebenskamerad, seine Ehefrau. In der allerjüngsten Entwicklung kann Deutschland unter allen Völkern der zivilisierten Welt auf dem Gebiete der Alters- und Familienvorsorge als das fortschrittlichste Land gelten. Raum irgendwo anders läßt sich eine gleich starke durchgreifende Ausbreitung des Lebensversicherungsgedankens feststellen, wie in Deutschland die letzten Jahre.

Das Ruin, in dem gerade die heute von der Not so hart erfassten Menschen die Spargroschen für ihre Altersvorsorge planmäßig zusammentragen, gibt uns die Garantie dafür, daß sie einmal einen Lebensabend ohne Sorge und Not erleben werden.

Die Steuern im November

Im Reich.

- Die im Oktober einbehaltene Bürgersteuer ist abzuführen, falls das nicht schon am 24. Oktober geschehen ist. (Keine Schonfrist.) — Lohnsteuerabzug, Ebstandshilfe und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (bei Abführung an das Finanzamt) für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober sind zu zahlen. (Keine Schonfrist.)
- Die Bürgersteuer ist entsprechend dem Vermert auf der 4. Seite der Steuerkarte einzubehalten. — Die Börsenumsatzsteuer für Oktober 1933 ist fällig. (Keine Schonfrist.) — Voranmeldung und Vorauszahlung der Umsatzsteuer für Oktober. (Schonfrist bis 17. November.)
- Gemäß dem letzten Steuerbescheid ist die Vermögenssteuer zu entrichten. (Keine Schonfrist.) — Zahlung der Einkommensteuer der Landwirtschaft nach dem letzten Einkommensteuerbescheid in Höhe der Hälfte der zuletzt festgestellten Steuerlast. (Keine Schonfrist.) — Vorauszahlung der Landwirtschaft an Veranlagten-Ebstandshilfe in Höhe eines Halbjahresbetrages. (Keine Schonfrist.)
- Der in der ersten Novemberhälfte einbehaltene Lohnsteuerbetrag, die Ebstandshilfe und die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (bei Abführung an das Finanzamt) für die Zeit vom 1. bis 15. November sind abzuführen. (Keine Schonfrist.) — Die in der ersten Novemberhälfte einbehaltene Bürgersteuer ist, falls sie mehr als 200 Mark beträgt, an die Betriebsgemeinden abzuführen (sonst 5. Dezember). (Keine Schonfrist.)
- Die vom Arbeitslohn einzubehaltende Bürgersteuerrate bei Wochenlohnempfängern ist fällig. Sie ist bei der ersten auf den 24. November folgenden Lohnzahlung einzubehalten.

In Preußen

- Bier- evtl. Getränkesteuer.
- Es sind fällig: Grundvermögensteuer mit Zuschlägen für Monats- und Vierteljahrszahler, Hauszinssteuer, Gewerbesteuer und Gewerbeertragssteuer, Evangelische Kirchensteuer für Lohnsteuerpflichtige, zum Teil auch andere Kultursteuern, Lohnsummensteuer, falls nicht Sondervorschriften bestehen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:
Fritz W. A. Krüger, Bad Homburg, Telefon 2707.
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

 **AUTO-**
Fracht-Verkehr
Homburg-Frankfurt u. zurück
Montags Mittwochs Freitags
Führen aller Art wird, ausgeführt
Friedr. Wilh. Eich

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 260 vom 6. Nov. 1933

Gedenktag am 7. November.

1810 Der Dichter Friedrich Heiler in Staden geboren.
1818 Der Naturforscher E. du Bois-Reymond in Berlin geb.
1824 Der Maler Hans Thoma in Karlsruhe gestorben.
Sonnenaufgang 7.07 Uhr :: Monduntergang 12.27 Uhr
Sonnenuntergang 16.20 Uhr :: Mondaufgang 19.25 Uhr

Göring als Zeuge Abrechnung mit dem Kommunismus

Aus Anlaß der Zeugenvernehmung des Ministerpräsidenten Göring ist die Kontrolle für den Zutritt zum Reichstagsgebäude erheblich verschärft worden. Die ganze Umgebung des Reichstagsgebäudes ist mit starken Polizeiposten besetzt. Die fünf langen Presselische sind im Gegenlag zu den letzten Verhandlungstagen wieder überfüllt. Auch die Photobereichter sind zahlreich vertreten, dagegen finden Filmaufnahmen nicht statt.

Angeichts der Bedeutung der Aussage des Ministerpräsidenten für alle Prozeßbeteiligten ist der Angeklagte Dimitroff, der für drei Tage ausgeschlossen worden war, ausnahmsweise für die Verhandlung wieder zugelassen worden.

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung mit folgender Erklärung: Auf der Tagesordnung steht heute die Vernehmung des Herrn Ministerpräsidenten und Reichstagspräsidenten Göring als Zeugen. Bei der Wichtigkeit dieser Zeugenaussage hat der Senat geglaubt, die über den Angeklagten Dimitroff verhängte Strafe des Ausschlusses für den Komplex dieser Vernehmung aufheben zu sollen. Dimitroff ist demgemäß vorgeführt worden.

Inzwischen ist Ministerpräsident Göring erschienen. Er wird von den Prozeßbeteiligten und sämtlichen Anwesenden mit dem deutschen Gruß begrüßt.

Senatspräsident Büniger führt aus: Der Oberreichsanwalt hat Sie, Herr Ministerpräsident, und den Herrn Reichsminister Dr. Goebbels als Zeugen benannt und hat dabei ausgeführt, daß man Ihnen nicht das Recht verlagern könne, sich über die Verdächtigungen und Verleumdungen, die von gewisser Seite im Ausland, insbesondere im sogenannten Braunbuch gegen Sie mit Bezug auf den Gegenstand des Prozesses ausgesprochen worden sind, unter Eid zu äußern.

Der Vorsitzende bittet den Ministerpräsidenten, sich gleich im Zusammenhang zu äußern:

Ministerpräsident Göring:

Herr Präsident. Sie sagten vorhin, daß ich als Zeuge geladen wäre, um mich sozusagen gegenüber den Vorwürfen und Behauptungen des Braunbuchs, die über meine Person ausgehen, zu rechtfertigen. Ich möchte hier betonen, daß ich meine Zeugenvernehmung doch in erster Linie nach zwei anderen Gesichtspunkten auffasse. Zunächst einmal betraue ich mich als Zeuge, der für die ganze Verhandlung der Prozeßsage von äußerster Wichtigkeit ist, denn schließlich bin ich ein Zeuge gewesen, der am Tatort gewesen war und auch in meiner Eigenschaft als Reichstagspräsident konnte mir doch leisten. Endes das Angedenken des mir anvertrauten Hauses nicht gleichgültig sein. Zweitens aber muß ich als Zeuge vernommen werden in meiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident und Innenminister, dem es in erster Linie obliegt, hat und auch in Zukunft obliegt, für die Sicherheit des Reiches und des deutschen Landes einzustehen mit seiner Person und der deshalb gezwungen war, in erster Linie den Kampf gegen die Zerstörung und Zerschlagung durch die kommunistische Bewegung zu führen.

Wie das Braunbuch entstand

Somit nun die Vorwürfe im Braunbuch in Frage kommen, so liegt es sicherlich im Interesse Deutschlands, daß dies und jenes genauer dargestellt wird, um es zurückzuweisen. Ich persönlich möchte aber betonen, daß ich nicht den geringsten Wert darauf gelegt hätte, die Annahme zurückzuweisen, die im Braunbuch gegen mich erhoben sind. Sie sind demnach grob, daß ich es fast für überflüssig halte, die Einzelheiten darüber vor dem Gericht noch darzulegen. Ich bin auch in der glücklichen Lage, zu wissen, wie dieses Braunbuch entstanden ist. Ich weiß durch meine Vertrauensmänner, daß jeder rote Strolch, der etwas Geld brauchte, in jenen Tagen eine verhältnismäßig lukrative Beschäftigung damit fand, wenn er irgendwelche Behauptungen über Goebbels oder über den Reichstagsbrand, die mich als den Verbrecher darstellten, im Ausland zu Papier bringen konnte.

Wir wissen weiter, daß sogar direkte Werbebüros in Deutschland funktionierten, daß Werber herumgingen in den Spelunken der Unterwelt, um die „hervorragenden Zeugen“ zusammenzufinden, die dann in der geradezu grotesken Behandlung dieses Falles in London als „seriöse Zeugen“ aufgetreten sind.

Ich muß es deshalb zurückweisen, sich zu rechtfertigen gegenüber Aussagen dieses Gefindels.

Präsident Büniger: Ich darf einmal unterbrechen, Sie sprechen soeben von „Gefindel“. Ministerpräsident Göring: Ich meine natürlich diese falschen Zeugen und auch einen Teil der Presse.

Ministerpräsident Göring fährt dann fort: In großen Augen wird im Braunbuch behauptet, daß mein Freund Goebbels mir diesen Plan beigebracht hätte, den Reichstag anzuzünden und daß ich ihn dann freudig ausgeführt hätte. Es wird weiter behauptet, daß ich diesem Brande zugeesehen hätte, ich glaube, „in eine blaueidene Toga gehüllt“. (Heiterkeit.) Es fehlt nur noch, daß man behauptet, ich hätte wie Nero beim Brande Roms, Laute gespielt. Es wird im Braunbuch weiter behauptet, daß ich den Reichstag an-

gezündet hätte, um damit die kommunistische Partei zu belassen.

Vernichtung mit allen Mitteln

Der Reichstagsbrand kam für mich ebenso überraschend wie für jeden anderen anständig denkenden Menschen. Wenn wir selbst auch gewiß den Parlamentarismus bekämpften und diesen Kampf jahrelang geführt haben, so hatten wir ihn doch vom Jahre 1924 ab in durchaus legaler Weise durchgeführt und niemals in Abrede gestellt, daß auch der nationalsozialistische Staat durchaus Wert darauf lege, ein Gremium zu besitzen, das aus dem Volke selbst heraus und durch das Volk gewählt, die Regierung zu beraten habe.

Als ich am 30. Januar von unserem Führer berufen wurde, zunächst als wichtigstes das preußische Innenministerium zu übernehmen, da war mir die Aufgabe klar gestellt. Er hat an meine Energie appelliert, den Kommunismus zu vernichten mit allen Mitteln.

Denn der Kampf ging nach unserer Auffassung in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr zwischen der nationalsozialistischen Bewegung und dem Novemberstaat, sondern ausschließlich zwischen zwei Weltanschauungen.

Das war die Weltanschauung des Aufstiegs, des Nationalsozialismus, und die Weltanschauung der Zerstörung, die Weltanschauung des Kommunismus. Der Ministerpräsident schilderte dann eingehend die schwierige und langwierige Erziehungsarbeit an der Schutzpolizei, der Kriminalpolizei und der Politischen Polizei, die, da sie jahrelang unter marxistischer Herrschaft und Einfluß gestanden haben, zur Bekämpfung des Kommunismus zunächst vollkommen ungeeignet schienen. Der Ministerpräsident fuhr fort: Ich konnte nun ja die SA. und die SS. einsetzen. Ich habe davon zunächst ganz bewußt Abstand genommen. Ich durfte den Beamtenkörper nicht ganz abstellen lassen. Das hätte von vornherein das Vertrauen des Beamtenkörpers in die neue Führung erschüttern müssen.

Ich möchte der Auffassung entgegenstellen, als ob wir nun erst am 30. Januar auf den Gedanken gekommen wären, den Bolschewismus zu bekämpfen. Wir stehen schon seit einem Jahrzehnt ununterbrochen in diesem Kampf. Es ist unsere SA. gewesen, nicht etwa der Staat des 9. November, die den Kommunismus nicht zur Macht kommen ließ. Sonst läßen Sie, meine Herren Richter, nicht hier. Sonst wären wir alle nicht hier, denn ich blide mir nicht ein, daß das Revolutionstribunal des Herrn Dimitroff mit uns so verfahren wäre, wie hier das höchste deutsche Gericht verfährt.

Kampf gegen den Terror

In den Hinterhöfen der Berliner Mietkasernen kämpften unsere SS- und SA-Leute den Kampf gegen die roten Banditen. Dort wurden die Schlächten geschlagen, und unsere SA-Männer kannten auch die Gegner. Das, was die Politische Polizei des Herrn Ergastini nicht wissen wollte, das wußten unsere SA-Männer. Die Entschreibung lag doch darin, ob es unserer Bewegung gelang, den deutschen Arbeiter wieder zurückzuholen, ihn wieder in sein Volk hineinzustellen, ihn sogar zum aktiven Kampft Träger dieses Volksträgers zu machen. Die deutsche Arbeiterkraft stellt ja das Hauptkontingent der SA-Mitglieder. 60 bis 70 Prozent der SA-Männer sind ja Arbeiter, die in jenen Quartieren wohnen, wo nachts die Laternen ausgebracht werden mit dem Ruf: „Messer raus!“

Ich mußte also zunächst einmal die Vorbereitung für den letzten, entscheidenden Akt treffen.

Die Kommunisten wurden vom 30. Januar überrascht. Wir wissen aus ihren Schriften und Erlassen, daß sie damit gerechnet haben, daß wir zurückgehen würden. Nun mußten die Kommunisten ihre Taktik umstellen. Sie mußten jetzt irgendwie auch aktiv werden.

Sie griffen jetzt zu ihrem Mittel des Streiks. Dazu gehörte die Bildung von illegalen Selbstschutzzorganisationen. Diese wurden bereits von der Polizei im Dezember 1932 registriert. Die Leute waren in dem verbotenen Rotfrontkämpferbund eingegliedert. Das waren jene Selbstschutzzorganisationen, wie man sie höhnisch nannte, die nichts anderes zu tun hatten, als den Mord zu organisieren. Sie richteten ihre Aktivitäten immer gegen nationalsozialistische Arbeiter, die ihnen als besonders gefährlich erschienen. Sie erhöhten dann diese Terrorgruppen nach den Aufstellungen der Polizei bis etwa zu 200 Mann. Diese Terrorgruppen waren nicht mehr dazu da, einen kleinen Mann zu überfallen, sondern das war der erste Kern jener Terrorgruppen, die bei dem Zerfall der staatlichen Autorität und der kommenden Auseinandersetzung die Streiktruppe zu sein hatten, die von selbst den Kommunismus aktiv in die Erscheinung trafen.

Gefälschte SA-Befehle

Diese Terrorakte, die die Kommunisten selbst ausgeführt haben, sind zum Teil dieselben Terrorakte, die sie im Braunbuch dann als nationalsozialistische Dokumente bekanntgaben. Im Rahmen dieses Gefährdungsanges lag nun — und das war vielleicht noch gefährlicher — auch jener gefälschte SA-Befehl über den Aufmarsch am 5. und 6.

Stetig ging dieser Gedankengang dahin, sofort eine Spaltung und Zersplitterung in der gesamten nationalen Konzentration herbeizuführen.

Diese gefälschten Befehle wurden deshalb in der Hauptsache auch dem Herrn Reichspräsidenten zugesandt mit der lebenswichtigen Randbemerkung, daß damit offenbar er selbst beauftragt werden sollte. Sie wurden Hugenberg und dem Stahlhelm zugesandt, der Reichswehr usw. Ja, sie wurden sogar unverfälschterweise mir selbst zugesandt mit dem Bemerkung, daß die SA. jetzt vollständig die ganze Leitung übernehmen wolle, auch die Polizei und das Innenministerium zu befehligen wünsche.

„Aufstand und Bürgerkrieg“

Wenn man die einzelnen Maßnahmen für sich betrachtet, mögen Zweifel aufsteigen, ob eine solche Sache wirklich in den Rahmen „Aufstand und Bürgerkrieg“ paßt. Aber es handelt sich hier um ein Mosaik, in dem viele hunderte und tausende Steinchen, wenn man sie richtig zusammenstellt, plötzlich blitzartig das richtige Bild ergeben.

Nun das nächste Mosaik!

Damals bestand noch nach der alten Organisation die so-

genannte waffentechnische Versuchsabteilung der Polizei. Dort befanden sich einmal alle schweren Waffen der Polizei für den Straßentkampf, die uns gestattet waren, die Panzerwagen, die schweren Maschinengewehre usw., auch der gesamte Fuhrpark für schnelle Streifen. Hier hatte ich nun sofort meine zuverlässigsten Polizeioffiziere hingelockt und ihnen schon in den ersten Februartagen diesen wichtigsten Teil übergeben, an ihrer Spitze den damaligen Polizeimajor Becke. Hier tauchte nun plötzlich ein Befehl auf, daß am feindlichen abends um feindlichen Uhr die Panzerwagen, die Kraftwagen mit den Maschinengewehren den SA-Leuten von der Untergruppe und dem Sturm feindlich zu übergeben wären.

Wer diese SA-Leute gewesen sind, brauche ich nicht weiter zu erklären.

Auch dieser Stein gehört in dem Mosaik an eine bestimmte Stelle, und die heißt wieder: Bewaffneter Aufstand.

Dann wurden schließlich Angriffspunkte und Verteidigungspunkte mit den verschiedenen anderen Spiegelseiten gegen den falschlichen Staat abgeschlossen.

Wichtig war der nächste Stein, die Brückensprengkolonnen, die Anweisungen zur Sprengung von Brücken und zu einer ganzen Anzahl von anderen Dingen. Es waren Pläne da, die führenden Persönlichkeiten sofort durch Ueberfall in Haft zu nehmen. Sie sollten niedergeschossen bzw. als Geiseln genommen werden. Hier taucht zum ersten Male auch die Erwähnung der Frauen und Kinder auf. Diese Tatsachen liegen sogar zum Teil zurück in einer Zeit, als wir noch nicht an der Macht waren. Da fühlte sich sogar einmal die Polizei dazu bewegt — Herr Severing war es —, uns wissen zu lassen, wir möchten etwas vorsichtig sein und Spellen und Lebensmittel nur durch zuverlässige Hände gehen lassen.

Ich glaube, das war nicht lediglich ein geistiges Ringen der Gehirnkraft, sondern hier tobte der Mord, das Verbrechen in schlimmster Form.

Ich sehe in den Kommunisten überhaupt nur die Hyentersnechte und Büttel der verkommensten jüdischen Auffassung, die überhaupt in menschlichen Hirnen Platz fassen kann. Wir können ja dienen mit Material darüber, wie bestialisch sie Menschen ermordet, hingerichtet, gefoltert, zu Tode gebracht haben.

Und da will man mir plötzlich sagen, diese Unschulds-lämmer seien nicht imstande, einen Giftmord zu begreifen? Nein, der Mord ist für die Kommunisten überhaupt die erste Unwesenheit, die ausgegeben wurde.

Wenn also diese Pläne da waren, dann gab es ja auch eine Bürgerkriegsanweisung. Ich habe mir erlaubt, Auszüge aus dieser Bürgerkriegsanweisung im Rundfunk dem deutschen Volke vorzutragen, damit sich überhaupt einmal das deutsche Volk über die Ausgeburat von Verbrechen und Niedertracht, deren eine kommunistische Staatsleitung fähig wäre, klar wurde. Der Ministerpräsident beschäftigte sich dann mit dem geplanten kommunistischen Generalstreik. Am 1. Februar legte bereits hier eine Aktion ein, die zunächst einmal zu einer planmäßigen Ueberwachung der KPD-Führer und zu einer planmäßigen Durchführung der KPD-Organisationen führte.

Verhaftung der Funktionäre

Vom ersten Tage an setzte diese intensive Arbeit ein. Ich sage das jetzt schon, weil man sich gewundert hat, daß in der Brandnacht ein von mir herausgegebener Befehl, die kommunistischen Funktionäre festzusetzen, so prompt ausgeführt wurde. Das Hineintragen neuer Aktivität in die Massen war das Entscheidende bei der KPD., und daraus erklärt sich auch, daß dieses Haus in Flammen aufgegangen ist. Noch ein wichtiger Punkt, weshalb ich in der Brandnacht so genau Bescheid wußte über die kommunistischen Funktionäre. Am 24. November 1932 hatte mein Amtsvorgänger den bescheidenen Versuch unternommen, Geheimnisse herauszugeben, nach denen die Regierungspräsidenten beauftragt waren, die Wohnungen und Unter-schlupfe derjenigen Personen zu durchsuchen, die als Rädelsführer schon hervorgetreten waren oder verdächtig waren. Diesen Erlaß habe ich nun sofort nicht nur erneuert sondern auch nachprüfen lassen. Nun kann gefragt werden, warum ich denn nicht am 1. Februar die KPD. schlankweg verbot. Ich sage keine Geheimnisse, wenn ich feststelle, daß Minister Hugenberg sofort am ersten Tage leidenschaftlich das Verbot gefordert hat, und daß der Führer und wir nationalsozialistischen Minister uns ebenso leidenschaftlich dagegen ge-stemmt haben. Wir kennen den Rummel, wie sich dann eine Partei tarnt. Wozu sollte ich mir den Kampf dadurch erschweren, daß ich die Partei verbot?

Ich erkläre hier vor der ganzen Welt, daß durch den Reichstagsbrand eine gewisse kommunistische Führung sich vor dem Galgen gerettet hat. Es war meine letzte Pflicht, im ersten Moment der Aufstandshandlung die kommunistische Führung zu zerschmettern. Das war mein Plan, den wollte ich durchführen, um in dem Moment, der mir gepaßt hätte, zuzuschlagen.

Der Ministerpräsident gab dann eine ausführliche Schilderung der Ereignisse an dem Brandabend und fuhr dann fort: Ich habe sofort angeordnet, daß dem Führer zu berichten sei und daß der Polizeipräsident und alle die Herren anrufen seien. Ich ging dann in mein Zimmer und traf dort den Herrn Reichsanwalt mit Herrn von Papen. Er hatte genau das gleiche Empfinden wie ich. Ich hatte ihn noch gar nicht angesprochen. Er gab gleich der Ueberzeugung Ausdruck:

Hier hat die Kommune auch äußerlich das Janal angezündet. Aus seinen Worten klang die unbedingte Entschlossenheit: Jetzt ist es Schluss, diese Brandstiftung ist für mich die Beweisführung, daß man nicht mehr zögern darf.

Darauf meldete ich dem Reichsanwalt, daß ich nun als preußischer Innenminister die notwendigen Anordnungen treffen würde. Der Reichsanwalt ließ meine Anordnungen gut.

Ich hatte vor, von der Lubbe in der Nacht sofort aufzuhängen. Wenn ich es nicht getan habe, so nur aus dem Grunde, weil ich mir sagte: Wir haben nur einen, aber es muß eine ganze Schar gewesen sein, vielleicht brauche ich den Mann noch als Zeugen. Als ich das Kontersel dieses Burlesken sah, wußte ich sofort, warum nur dieser Mann gelastet worden ist. Die anderen haben sich ausgemacht. Der

(Fortsetzung 4. Seite Hauptblatt)

A. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Blandine überwand ihre Befangenheit und antwortete der Fürstin ruhig und verständlich. Es zog sie eine heimliche Macht zu dieser ersten Frau hin, die sicher in ihrem Leben viel Schmerzliches erfahren hatte und deren Augen von vielen Tränen trübe geworden schienen. Auch Fürstin Hermine war etwas befangen, wenn die großen Augen Rudolf von Platen sie aus dem süßen Mädchenantlitz ansahen. Um dies zu unterdrücken, bat sie das Mädchen, ihr vorzulesen.

Auch diese dunkle Stimme hatte eine seltsame Ähnlichkeit mit der ihres Vaters. Fürstin Hermine schloß die Augen, um sich dem Zauber ganz hinzugeben, den die Erinnerung schuf.

Die Novelle war beendet. Blandine blickte die alte Dame fragend an. Sie schien wie aus einem Traum aufzuwachen. Was Blandine vorgelesen hatte, wußte sie nicht. Sie hatte jedenfalls nichts davon verstanden, nur die angenehme Stimme klang ihr noch immer in den Ohren.

Sie hatte dabei von ihm geträumt, der nun schon längst von der Erde gegangen war.

„Sie singen, liebes Fräulein von Platen, wie ich gehört habe. Würden Sie mir wohl ein Liedchen vorsingen? Ich liebe den Gesang sehr und habe ihn so lange entbehren müssen.“

„Aber sehr gern, Hoheit. Ist es egal, was für ein Lied ich singe? Ich sehe dort im Nebenzimmer einen Flügel stehen.“

„Ja, singen Sie.“

Und Blandine sang, sang mit so herzbewegender Stimme, daß in den Augen der alten Frau die heißen Tränen blinzelten, und als Blandine dann durch Zufall auch jenes Lied anfang, da glaubte die Fürstin vor Weh zu vergehen.

Die Stimme hatte aber auch Eberhard in seinem Zimmer vernommen. Trotzdem er sich fest vorgenommen hatte, nicht zu erscheinen und das Mädchen lieber niemals wiederzusehen, konnte er nicht widerstehen, denn die Stimme lockte ihn, wie das gefährliche Licht die Motte, an. Nun stand er im Nebenzimmer und lauschte gleich seiner Mutter mit schmerzdem Herzen den wohlklingenden, weichen Tönen.

Endlich hörte Blandine auf und trat leise wieder zur Fürstin ins Zimmer. Aber lächelte sie an der Tür stehen, denn sie stand ihm plötzlich gegenüber, an den sie Tag und Nacht denken mußte und den sie so unbeschreiblich liebte. Die Fürstin hatte sich wieder gesaßt. Heimlich trocknete sie schnell die blinkenden Tränen ab, die über ihre Wangen rollten, und sagte mit etwas bebender Stimme:

„Sie haben eine wunderschöne Stimme, Fräulein von Platen, die die Herzen der Menschen zu Tränen rührt; genau wie Ihr Vater, der sang auch so schön. Aber kommen Sie nur her zu mir, ich will Ihnen meinen Sohn, Fürst Eberhard, vorstellen.“

Blandine schloß, wie ihre Knie zitterten, als sie leicht das Köpfchen vor ihm neigte. Sie war blaß geworden. Das hätte sie nie geahnt, daß er der junge Fürst sein könnte. Schlichtern hob sie jetzt die schweren Lider und sah ihn zaghaft an; aber erschrocken suchte sie zusammen, denn die lieben, gültigen Augen, die stets mit so liebevollem Ausdruck auf ihr geruht hatten, sahen sie jetzt kalt und forschend an — fast wie leise Verachtung glänzte es in ihnen auf.

Was habe ich ihm denn nur getan?, dachte sie. Hat er vielleicht nur sein Spiel mit mir getrieben und schaut jetzt stolz über das unscheinbare, dumme Mädchen hinweg, das gleich auf seine Bekanntheit eingegangen war und sich heimlich oft mit ihm getroffen hatte, was die anderen Mädchen hier in der Stadt vielleicht nicht tun würden? Verachtet er mich deshalb?

Sie hat ein böses Gewissen, dachte er, sonst wäre sie nicht bei meinem unverhofften Anblick so blaß geworden und schloß nicht die Augen nieder. Sie weiß, daß ihre Tante von ihr als von der Verlobten ihres Sohnes geschrieben hat und schämt sich jetzt, so wenig schön gehandelt zu haben.

„Sie werden jetzt ermüdet sein“, klang die sanfte Stimme der Fürstin in die Gedanken der beiden jungen Menschen hinein. „Kommen Sie, liebes Kind, und trinken Sie ein Gläschen Wein. Sie sehen blaß und überanstrengt aus.“

Mit zitternder Hand nahm Blandine das Weinglas empor und nippte daran.

„Ich habe Fräulein von Platen oft am Waldbrande getroffen“, sagte in die Stille, die plötzlich im Zimmer war, Eberhard hinein. „Ich wundere mich nur, daß Ihre Angehörigen nie etwas davon erfahren haben, vor allen Dingen Herr Faber, Ihr Vetter.“

Die Fürstin sah peinlich berührt auf. Was bezweckte ihr Sohn nur?

Blandine war so blaß wie ein Linnen geworden. Das klang wie ein Vorwurf, der ungerecht, um so tiefer verletzte. Schließlich hatte er sie doch immer gebeten, wiederzukommen. Weshalb jetzt solche Reden? Der Stolz regte sich jetzt in ihr, der Stolz ihres Vaters. In ihre Augen trat jetzt auch ein kalter Ausdruck. Und trotzdem ihr Herz sich schmerzlich dabei zusammenzog, so sagte sie doch mit klarer, aber kühler Stimme:

„Ich verstehe nicht, Hoheit, was Sie mit Ihren Worten eigentlich bezwecken. Jedenfalls haben Sie bis heute in einem anderen Ton zu mir gesprochen. Aber ich sehe ein, daß ein Mädchen nie glauben darf, was ein Mann, und wenn er auch noch so aufrichtig und vertrauensvoll erscheint, sagt. Was ich aber tue, geht niemand etwas an, am wenigsten meinem Vetter. Darf ich mich verabschieden, Hoheit?“, wandte sie sich dann an die Fürstin. „Meine Zeit ist um.“

„Ja, gehen Sie“, erwiderte die Fürstin, verstört, „aber morgen kommen Sie wieder.“

Blandine beugte sich über ihre Hand. Dann klappte

die Tür leise hinter ihr zu. Mutter und Sohn waren eine Weile still, als fürchteten sie beide, jetzt etwas zu sprechen. Eberhard schämte sich vor sich selbst. Er hatte unwürdig gehandelt; aber sein Zorn war mit ihm durchgegangen, als er sie scheinbar so erschreckt wie einen ertappten Sünder fand.

„Was hast du getan, Eberhard?“ sagte die Fürstin mit leisem Tadel. „Es war nicht schön von dir, war nicht edel. Du hättest sie ehrlich fragen sollen, warum sie dir nichts von ihrer Verlobung erzählt hat, aber nicht so sprechen, wie du es tatest.“

„Du hast recht, liebe Mutter, aber ich konnte nicht mehr an mich halten, als sie so schuldbehaftet vor mir stand. Ich mache mir jetzt selbst die heftigsten Vorwürfe und möchte meine Worte gern ungeschehen machen. Ich habe aber vielleicht mehr darunter gelitten als sie — glaube mir das.“

„Sie kommt morgen nicht wieder. Sie müßte sonst nicht die Tochter ihres Vaters sein.“

Da schloß Eberhard aus dem Gemach und legte sich den ganzen Tag in seinem Zimmer ein. Er konnte keinen Menschen sehen und haberte mit sich und seinem Geschick.

Blandine war in einem unbeschreiblichen Zustand nach Hause gekommen und weinte ihren Schmerz und die ihr angeane Schmach am Herzen der alten Tante Franziska aus, die mit traurigem Antlitz und zitternder Hand immer wieder über das geknickte Köpfchen des Mädchens strich.

Ich habe es geahnt, dachte sie, aber helfen kann ich da auch nicht. Daß der junge Fürst aber so handeln kann, hätte ich nie für möglich gehalten. Er war doch stets so ein ehrenwerter Mensch. Da muß doch etwas dahinter stecken.

Sie grübelte darüber nach, aber auf den Gedanken kam sie nicht, daß Frau Irma die treibende Kraft zu dem Benehmen des Doktors war.

„Ungehört, Hermann, was man sich in der ganzen Stadt von Blandine erzählt. Sie soll eine Leidenschaft mit dem jungen Fürsten gehabt haben, und er soll sie nun nicht mehr ansehen, weil sie sich gegen ihn so frei benommen hat.“

„Irma, du weißt, daß ich auf so ein Geschwätz der Klatschbasen nichts gebe. Wenn sie etwas über meine Nichte wissen, so sollen sie gefälligst zu mir kommen.“

„Na ja, du nimmst das Mädchen auch noch in deinen Schutz. Aber daß unsere Familienehre darunter leidet, daran denkst du natürlich nicht. Und diesen Schandfleck will unser Richard auch noch heiraten? Daß ich nicht lache. Unser Name soll ihre Schande womöglich decken.“

„Beruhige dich, liebe Irma! Blandine hat auf diese Ehre längst verzichtet, wie mir Richard mitgeteilt hat. Und gebrauche bitte nicht immer derartige Ausdrücke, die vielleicht ganz ungerecht sind, über das Mädchen. Ich glaube von allen diesen Klatschgeschichten nämlich kein Wort, und Richard steht ganz auf meinem Standpunkt.“

„Sieh sie dir doch an. Wie das lebende Schuldbeußtsein geht sie herum. Früher war sie ganz anders. Etwas Wahres wird schon an dem Gerüchte sein. Und wenn du nicht mit ihr einmal energisch reden willst, so werde ich es tun.“

„Bitte, unterlasse solche Sachen, Irma. Wenn einer eingreifen muß, so bin ich wohl noch immer der Geeignteste dazu. Du bist von jeher voreingenommen gegen das Mädchen gewesen, das dir doch wahrhaftig nichts getan hat, sondern dir lieb entgegenkam. Du hättest dir ihre Liebe leicht gewinnen können; aber deine Gefälligkeit hat jedes aufkeimende Gefühl für dich in ihrem Herzen erstickt.“

„Und daß sie Dora den Fürsten abspenstig gemacht hat und ihr so eine blendende Zukunft zerstört, das gilt dir wohl gar nichts?“

„Solche Ideen lebten nur in deinem Kopfe, Irma. Deine Eitelkeit hat deine Wünsche schon zur Tat werden lassen. Der Fürst denkt nicht an unsere Dora, das laß dir ein für allemal gesagt sein. Setze vor allem dem Kinde nichts in den Kopf.“

„Mit Blandine mußt du aber unbedingt sprechen, Hermann, denn die ganze Stadt ist voll davon; Blandine ist in aller Munde. Gestern, während des Kränzchens, haben sie mich alle bedauert, daß ich so eine Nichte habe, die sogar noch in meinem Hause lebt, mit meiner unschuldigen Tochter zusammen. Ich habe vor Wut gebrüllt und hätte am liebsten meine Tasse auf den Tisch geschleubert und wäre nach Hause gegangen.“

„Das wäre wenigstens vernünftig von dir gewesen.“

Frau Irma sah ihren Gatten mit großen, kalten Augen an, dann rauschte sie, ohne einen Ton zu sagen, zur Tür hinaus, die sie heftig hinter sich ins Schloß warf. Da setzte sich Hermann seufzend in einen Sessel und sann trübe vor sich hin.

Es war am Sonntag, und Franziska mußte jeden Augenblick mit Blandine zum Essen erscheinen. Hermann wußte genau, daß Irma eine häßliche Szene heraufbeschwören würde, wenn er nicht vorher mit der Nichte über den unangenehmen Klatsch gesprochen hätte. So schwer es ihm auch fiel, er mußte es schon tun.

Aber zu seiner Erleichterung kam diesmal nur seine Schwester, die Blandine wegen Krankheit entschuldigte. So konnte Hermann mit ihr offen reden.

Da nahm aber die alte Franziska wirklich kein Blatt vor den Mund und sagte ihm unumwunden, wie sie selbst über diese fatale Angelegenheit dachte. Vor allen Dingen regte sie sich über die Klatschbasen des Städtchens auf.

„Und daß dahinter irgendeine Schifane steckt, dafür lege ich meine Hand ins Feuer!“, rief sie erbozt aus. „Aber das sage ich dir, Hermann, so wahr ich Franziska Faber heiße, so wahr gebe ich noch aufs Schloß und nehme mit den ehrenwerten Fürsten Eberhard vor, um ihm seine Handlungsweise einmal klar zu machen und ihm zu sagen, wie ich über ihn von nun an denke. Basta!“

Und zur Befriedigung ihrer Worte schlug sie mit der geballten Faust auf den Tisch, daß die Gläser nur so klirrten, ein Zeichen, daß mit ihr jetzt nicht gut Klatschenessen war. Hermann zog es daher auch vor, keine Antwort zu geben. Ihm war die ganze Geschichte sowieso höchst unangenehm.

„Du hast vollkommen recht, Franziska“, sagte er endlich. „Du weißt ja auch, wie ich über Klatsch denke. Bringe du die Sache nur wieder in Ordnung. Ich weiß, daß du es schon richtig anfangen wirst.“

Frau Irma berührte bei Tisch mit seinem Wort dieses Thema, denn das finstere Gesicht des alten Fräuleins, mit dem sie fast immer in einem gewissen Kriegszustand lebte, verheißte nichts Gutes. So beteiligte sie sich eben an dem Gespräch der beiden mit keinem Wort, aber sie überlegte fleißig, wie sie dieses ihr lästige Mädchen bei dieser Gelegenheit endgültig aus dem Hause schaffen könnte, damit für Dora der Weg zu Fürst Eberhard wieder frei sei.

Und da blühte ein teuflischer Plan in ihrem Kopfe auf. So konnte sie vielleicht das Mädchen tranken, so tief, daß es unmöglich noch hier in der Stadt bleiben konnte, wenn es nur ein wenig Ohrgefühl besaß. Und ging Blandine womöglich heimlich fort, so konnte man es schon so drehen, daß nur an Blandine selbst die Schuld haften blieb. Ja, so wollte sie handeln, und wenn sich die Gelegenheit bot, schon gleich, denn es war der Tag, an dem Franziska die Gräber der Eltern besuchte, aus alter Gewohnheit, und von der ging sie niemals ab.

Da blieb es nur ein wenig aufpassen, wann sie das Haus verließ, denn Blandine würde wohl nicht mitgehen. Was tat es, daß sie einmal ihre Mittagsruhe opferte! Das Glück ihres Kindes war schließlich mehr wert.

Und wie ein Indianer auf seinem Kriegspfad, so stand Frau Kommerzienrat Faber hinter der Gardine ihres Salons verborgen und paßte auf, wann Franziska die Straße betrat.

Endlich war es so weit; das alte Fräulein ging wirklich zum Friedhof, nach den Blumen zu urteilen, die es in der Hand trug. Die ließ Franziska sich immer von dem alten Gärtner Jochen pflücken, damit die lieben Eltern auch etwas von dem schönen Garten haben“, hatte sie einmal gesagt. Dies fiel Frau Irma jetzt wieder ein, und verächtlich zog sie dabei ihre Mundwinkel herab. „Was doch so verrückte, alte Jungfern für Gedanken haben!“

Sol — die komische Figur der Alten verschwand soeben um die Ecke, nun war es für sie Zeit, zu handeln. Und hastig schlang Frau Irma ein dunkles Tuch um die Schultern und eilte durch die stillen, düsteren Gänge und Zimmer des Schlosses, trotzdem sie dabei ein unbehagliches Gefühl beschloß, als die starren Gesichter an den Wänden sie mit finsternen Augen verfolgten. Aber das kam Frau Irma vielleicht nur so vor, weil sie im Begriff stand, eigenmächtig etwas zu tun, womit Hermann nie einverstanden sein würde, wie sie genau wußte.

Doch die Kommerzienrätin schüttelte diese leise mahnende Anwendung, mit sich selbst unzufrieden, wieder von sich ab. Woher die alten Vorfahren ihres Mannes da in ihren breiten Goldrahmen auch noch so ernst und finster nach ihr hinsehen, sie ließ sich doch nicht von ihrem Plan abbringen, das Mädchen aus dem Hause zu jagen, denn ihre eigene Tochter stand ihr näher als dieser Störenfried, dieser Schandfleck der Familie, der so unwillkommen in ihre Mitte getreten war.

So, da war ja auch schon die Verbindungstür, durch die man in Franziskas Reich gelangte. Es war schon lange, lange her, seit Frau Irma über die Schwelle dieser Tür zum letzten Male geschritten war, gewiß schon seit dem Tode des alten Faber; aber Frau Irma wußte noch genau Bescheid. Dort links war das Wohnzimmer, dort war niemand, rechts das Schlafzimmer, das auch leer war. Dann kam der altmodische Salon der verstorbenen Schwiegermutter und daneben das große, dreieckige Gemach, das Franziska für Blandine eingerichtet, wie sie einmal bei Tisch erzählt hatte.

Dort war Blandine jedenfalls anzutreffen. Frau Irma drückte energisch auf die Klinke der weißen Tür, öffnete diese und trat kurz entschlossen ein.

Blandine sah am Fenster und blickte mit starren Augen in den blühenden Garten, in dem ein frohes Leben und Treiben herrschte. Dort war ein Wüßhen und Duffen von vielen wunderbaren, altmodischen Blumen, über denen sich ein Heer emsiger Wesen und tändelnder Schmetterlinge tummelte, die, vom süßen Duft der Blüten angelockt, sich im warmen Sonnenschein berauschten. Und die Vögel zwitscherten und sangen in den Büschen und Bäumen von Lenz und Liebesglück und freuten sich ihres Daseins.

Blandine sah alles und empfand es mit leeren Augen und totem Herzen. Teilnahmslos hatte sie die Hände in den Schoß gelegt und grübelte gedankenlos vor sich hin.

Aber jetzt sprang sie auf, als die Tür so kräftig aufgeschoben wurde, und starrte mit großen, entsetzten Augen Frau Irma an, die so plötzlich ihr gegenüberstand, wie ein wehrloses Tier, das in die kalten, falschen Augen einer Schlange blickt.

Langsam kam Frau Irma näher.

„Da bist du ja!“, rief sie höhnisch ausladend. „Traust dich wohl nicht mehr unter andere Menschen zu gehen, weil du weißt, wie sie von dir reden? Im Kränzchen haben mir die Damen schöne Dinge von dir erzählt, daß du dich mit dem Fürsten Eberhard am helllichten Tage vor der Stadt im Walde herumtreibst. Das müssen wir, die ehrenhaften Fabers, mit einer Verwandten erleben, die wir freundlich in unserem guten Hause aufgenommen haben. Oder kannst du vielleicht leugnen? Bist du am Ende die Schamlose, die es abzustreiten?“

„Ich streite nicht ab, mit dem Fürsten vor der Stadt spazieren gegangen zu sein; aber ich streite ab, mich schamlos herumgetrieben zu haben. Wenn es ein Unrecht ist, weil ich mit einem Herrn spazieren ging, so tun alle Mädchen Unrecht.“

(Fortsetzung folgt.)